

Eröffnung Wiebke Spieß, AHA SOSO, 7.08.21

Nach den kürzlich hier gezeigten abstrakten Malerei-Erkundungen im Spannungsfeld von Digitalisierung und Onlinekultur widmet sich die heute anschließende Kooperationsausstellung mit der Künstlerin Wiebke Spieß einer Position der figurativen, gegenständlichen Malerei. Genauer gesagt: großen Leinwandbildern und kleinen, wie Fußnoten eingestreuten Aquarellen und Buntstiftzeichnungen. Wiebke Spieß wechselte 2018 von der Kunstakademie Münster an die Kunsthochschule nach Mainz, wo sie in der Klasse von Prof. Anne Berning studiert. (Es ist übrigens die 4. Ausstellung aus 4 verschiedenen Klassen mit 2 Doppel- und 2 Soloausst.)

Der Zugang zu Arbeiten von Wiebke Spieß scheint auf den ersten Blick durch eine klar einlösbare Figürlichkeit in heiter anmutenden, hellen Farben erleichtert. Menschen, Tiere, Landschaft und Interieurs bestimmen das Bildvokabular. Eine gelassene, fast mediterrane Atmosphäre kennzeichnet die Stimmungslage. "Aha soso" - man fühlt sich unweigerlich bestätigt oder vielleicht auch: ertappt. Der Ausstellungstitel weist den Betrachtenden stillschweigend die Rolle der Mitwissenden und Komplizen zu. Allerdings wird mit dem uns als Publikum nur allzu vertrauten, zugleich viel- und nichtssagenden "Aha Soso" eine affirmative Reaktion in den Mund gelegt, die uns stutzig machen sollte. Die Frage lautet: Kommt man mit dem anschaulichen Nachvollziehen tatsächlich der Bildgeschichte auf die Spur, besitzen die Bilder eine kohärente erzählerische Struktur, die sie vermeintlich anzubieten scheinen?

Zwei rötliche gekleidete Figuren zwischen leeren Tischen in einem grünbläulich ausgestaffierten Innenraum - vermutlich einem Café - die eine den Kopf abstützend im Sitzen, die andere stehend. Beide in nachdenklich versunkenen Posen, die stehende Schwarzhaarige berührt mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger die runde Tischfläche, wobei die Geste wirkt, als solle der auffällige Fingerzeig die Dualität der Szene bedeutungsvoll unterstreichen. Zwei Frauen, zwei Tische, zwei Finger, zwei Schatten auf der kreisrunden Tischfläche. Die Blicke der beiden Frauen gehen aneinander vorbei, als seien sie in ihrem Warten eingeschmolzen. Doch die Tische bleiben unserviert.

„Den Schwarztee kannst du vergessen“, so der Titel der merkwürdigen Darstellung, klingt wie ein unerfüllte, desillusionierte Erwartung eines Ereignisses, das doch nie eintreten wird.

Was geschieht eigentlich in den seltsam lakonischen Bildern von Wiebe Spiëß, passiert überhaupt irgendetwas? Menschen und Tiere räkeln sich entspannt oder selbstvergessen in der Sonne, blicken halbschlafen in die Landschaft oder werden von etwas nicht Sichtbarem aus ihrer Inaktivität geweckt. „Meine Bilder, sagt die Künstlerin, „sind mein Raum, meine Installationsfläche, mein Platz für Vertrautes, Erlebtes, Gesehenes und Erdachtes. Beobachtungen, Erinnerungen und Unwichtiges verbinden sich mit Spinnerei.“ Vor allem aber arbeitet die Künstlerin mit Leerstellen, die den Plot ihrer vermeintlichen Bildgeschichte unterlaufen. Vergleichbar dem methodischen Ansatz der Rezeptionsästhetik, die den Betrachter als Teil des Bildes ansieht (Stichwort: Der Betrachter ist im Bild) und ihn dazu anhält, dessen Lücken und Leerstellen selbst zu füllen, bleiben entscheidende Narrative absichtsvoll unausgesprochen (wozu übrigens auch die phantasievollen Bildtitel keine klärende Auflösung stiften). Darin sind die Arbeiten im doppelten Sinne des Wortes „um die Ecke“ gedacht. Auf wen blickt der Hund in der Zeichnung „Kannst Du es auch sehen?“ Wer reicht dem Schlafenden auf der Couch den Teller? Womöglich wir selbst? Auf was reagieren Tiere und Menschen, das augenscheinlich außerhalb des Bildrahmens geschieht? Eher selten korrespondieren die Blickrichtungen der Bildakteure auch mit denen des Betrachtenden davor, erstere übernehmen keine Identifikations- und Stellvertreterfunktion, wie beispielsweise häufig in der romantischen Landschaftsmalerei.

Mich erinnern die Bilder und Zeichnungen Wiebke Schmieds an die Kurzgeschichten des Amerikaners Raymond Carver, dessen „minimalistisch“ formulierte und stets offen verhallende Episoden aus dem Alltag sozialer Mittel- und Unterschichten das Lebensgefühl einer verlorenen Generation beschrieben: ohne Umschweife, direkt, präzise beobachtend und manchmal mit skurrilem Einfallsreichtum gespickt. (Da taucht dann z.B. schon einmal während eines Nachbarschaftsessens ein riesiger Pfau auf und macht es sich im Wohnzimmer vor dem Fernseher bequem)

Bei aller Lust am Fabulieren, den Titeln und auch den Wandtexten, mit denen die Künstlerin ihre Bilder wie mit einem Lauftext zu einer imaginären Erzählung verbindet, sollten die malerischen Qualitäten nicht außer acht gelassen werden. Die südlich-sommerliche Atmosphäre fast aller Arbeiten hatte ich bereits erwähnt. Es dominieren lichte, kontrastreiche Farben, deren Anordnung die Komposition bedingt, auch jenseits dessen, was sie gegenständlich bezeichnen. Wiebke Spieß baut mit ihren abstrahierten Formwerten- Vorder-, Mittel- und Hintergrund ebenso wie die Bilddiagonalen, von links unten nach rechts oben, kalkuliert auf. Daher klappen die räumlichen Elemente wie Sessel, Tische oder Böden auch aperspektivisch in die Fläche, wie man es insbesondere von Matisse, Picasso aber auch anderen Malern der klassischen Moderne kennt. Die freie Wahl der Gegenstandsfarbe, die Anfang des 20. Jahrhundert jene skandalumwitterten Bilder des Blauen Reiters zur Folge hatte, erlaubt entsprechend auch das Vorkommen roter, grüner oder blauer Schatten, die das Aufeinandertreffen bzw. Zusammenspiel von Flächen und Linien zu einem höchst spannungsreichen koloristischen Ereignis macht. Hierin scheint auch genau jene Selbstgenügsamkeit zu liegen, in der sich die Akteure: Menschen, Hunde oder Panther eingerichtet haben und aus der sie sich – so hat es den Anschein - trotz äußerer Störungen nicht recht herausreißen lassen wollen. Die Bilder ruhen förmlich im doppelten Sinne in sich. Pausieren, Abwarten, Schauen, was kommt: war das nicht das Thema der vergangenen anderthalb Jahre?

In letzter Zeit sind auch figurenlose Bilder entstanden, Menschen und Tiere sind auf einmal verschwunden. Steinhäufen, rauchende Vulkane, burgähnliche Festungen und steinerne Ringanlagen bilden nun die Bühne einer archaisch wirkenden, unbevölkerten Welt. Mit einigem Grund ließe sich das Hermetische und latent Bedrohliche mit aktuellen Erfahrungen weltweiter Krisen- und Katastrophenszenarien in Verbindung bringen, die die lakonische Beschaulichkeit der vorangegangenen Bilder hinter sich gelassen haben. (Unwillkürlich mag man an den Bau von Grenz- und Schutzmauern, den Ausbruch von Vulkanen und Flächenbränden oder die klimabedingten Hochwasserkatastrophen denken).

Doch als apokalyptische Weltuntergangsszenarien bleiben die neuen Bilder andererseits wohl zu ambivalent mit ihren heiteren Wolkenformationen, drolligen Vulkanketten und ihrer Detailverliebtheit in ornamentale Farbmuster. Also aufgepasst: Wie im jüngsten Bild an der Treppe mit dem gewaltigen Steinhafen baut Wiebke Spieß Vorstellungen und Illusionen auf, die im nächsten Augenblick auch wieder in sich zusammenfallen können.

J.Jonas